

Verbindung gebracht wird,¹⁾ so viel auch von slawischem Gözendienste hier gefabelt und erzählt wird, ich halte den Tschernebog doch in archäologischer Beziehung für den am wenigsten interessanten Berg der Gruppe. Hier oben findet sich nichts Altes, was von Menschenhand geschaffen wurde, kein Steinkreis, kein Hünengrab, wodurch nicht ausgeschlossen ist, daß die merkwürdig, zum Theil dolmenartig, aber natürlich gestalteten Steine einst in den Kreis heidnischer Verehrung einbezogen wurden. Die ganze mythologische Darstellung von dem Dualismus der slawischen Götter, von Ahriman-Tschernebog und Ormuzd-Bielebog, beruht auf schwachen Füßen und findet in der altslawischen Mythologie keine Begründung, wie denn auch der Gegensatz bei Tschechen, Russen, Polen u. s. w. nicht vorhanden ist. Alle Quellen, aus welchen wir Kenntnisse über das slavische Heidenthum schöpfen können, führen zu dem Ergebnisse, daß dasselbe in einer Vergötterung des Himmels und der Naturkräfte und in deren Verehrung bestanden habe. Schon Procopius²⁾ erzählt, daß die Slawen als Weltbeherrscher einen Gott, den Urheber des Blitzes und Donners, anerkannten; sie verehrten Flüsse und Nymphen. Doch ist die Anbetung der Naturobjekte, wie sie Cosmas (vergl. oben S. 120) anführt, nicht wörtlich zu verstehen, sondern die alten Slawen beteten nur die vermeintlich in diesen wohnenden Götter an, den Perun, Gott des Donners; Stribog, des Windes; Svarog, des Lichtes; Veles, des Hausviehs; Siva (Živa), der Feldfrüchte, Morana, des Todes Göttin u. s. w. Die Aufstellung eines guten und bösen Gottes der Slawen erscheint spätere, christliche Einschiebung zu sein, wenn auch ein böser Göze Tschernebog existirt haben mag. Helmold berichtet im 52. Capitel des ersten Buchs seiner Chronik der Slawen, wo von den Bodrizern (Obotriten) die Rede ist, „Sie (die Slawen) glauben, alles Glück werde von einem guten, alles Unglück von einem bösen Gotte gelenkt. Daher nennen sie auch den bösen Gott in ihrer Sprache Diabol oder Tzerneboch, d. h. den schwarzen Gott.“

Bei den Wenden steht der Tschernebogberg noch heute in großem Ansehen; sie ziehen alljährlich Pfingsten hinauf, singen dort, wenn sie von anderen Reisenden unbeachtet sind, ihre Nationallieder, und besteigen den

¹⁾ „Eben so unklar wie über den Čorny boh ist man unter den Wenden über das Sein und Wesen des Bjely boh, d. h. des weißen Gottes. Aber da in der Anschauung des Volkes die weiße Farbe der schwarzen entgegengesetzt ist, so wird er, ohne daß man den Čorny boh selbst kennt, doch diesem entgegengesetzt gedacht, und man pflegt sich ihn sogar als gut zu denken.“ (Schmaler, Volkslieder II, 265.)

²⁾ De bello gothico IV, 14. — Zireček, Echtheit d. Königinh. Handschr. 35.